

AMTSBLATT

DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Nr. 11

Greifswald, den 30. November 1985

1985

INHALT

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	
Nr. 1) Bibelwoche 1985/86	129
Nr. 2) Jahreslosung, Monatssprüche und Monatslieder 1986	129
B. Hinweise aus staatliche Gesetze und Verordnungen	

C. Personalnachrichten		
D. Freie Stellen		
E. Weitere Hinweise		
F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst		
Nr. 1) Gestalten um Luther — Referat von Präsident Dr. Dr. Rogge, Berlin		14

NORDELBISCHES KIRCHENAMT
Eing.: 01. JAN 1986
Az. Anl. 3

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Bibelwoche 1985/86

Die 48. Bibelwoche 1985/86 mit ausgewählten Texten aus 1. Mose 1—11 soll unter dem Thema stehen:

GOTTES WELT — ZUM SEGEN BESTIMMT.

Damit sich Pfarrer, Mitarbeiter, Konvente und Gemeinden auf die Bibelwoche vorbereiten können, geben wir schon jetzt Texte und Themen dieser Bibelwoche bekannt:

- (1) 1,1—25: Eine Welt zum Leben
- (2) 1,26—2,4a: Die Krone der Schöpfung
- (3) 2,4b—9,15—25: Als Partner in der Verantwortung
- (4) 3,1—19: Der Widerspruch im Menschen
- (5) 4,1—16: Der Tod des Bruders
- (6) 6,5—8; 7,1—5; 7,10—12; 7,20—23; 8,6—12; 8,20—22; 9,8—17: Die Errettung vom Untergang
- (7) 11,1—9; 12,1—3: Vom Hochmut zu neuer Hoffnung

Als Psalm wurde ausgewählt: Psalm 103,1—18.

Lied der Bibelwoche ist EKG 300: „Alles ist an Gottes Segen...“

Die Beschäftigung mit den Texten aus 1. Mose 1—11 in der Bibelwoche kann wichtige Impulse zum Nachdenken über Schöpfung, Menschenbild, Sünde und Gnade, aber auch über Weltverantwortung, Lebensstil und Umweltschutz vermitteln.

Das Mitarbeiterheft mit Exegese, Gestaltungsanregungen und Vergleichstexten aus der Literatur einschließlich des ökumenischen Bereiches sowie das Gemeindeheft können wie bisher über die Superintendenturen bestellt werden. Einen Bildstreifen zur Bibelwoche bietet das Ev. Jungmännerwerk Magdeburg an.

Neu ins Mitarbeiterheft wurden Arbeitshilfen für eine Kinderbibelwoche aufgenommen, worauf besonders hingewiesen wird.

Nr. 2) Jahreslosung, Monatssprüche und Monatslieder 1986

Abkürzungen für biblische Texte:

- Ö = Ökumenischer Text (gilt für Psalmen und NT)
- E = Katholische Einheitsübersetzung
- L = Lutherübersetzung

Abkürzungen für Liederbücher:

- EKG = Evangelisches Kirchengesangsbuch
- BH/EKG = Beiheft zum EKG
- GK = Gemeinsame Kirchenlieder
- GldW = Gott liebt diese Welt
- SuK = Singt und klingt
- NL = Neue Lieder

Jahreslosung:

Ich bin der Herr, dein Gott, Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Dtn 5,6,7 L

Januar:

MS: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Ps 51,12 L
ML: Erneuere mich, o ewigs Licht EKG 264 SuK 442, neu 389

Februar:

MS: Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. 1 Joh. 4,18 Ö
ML: Ist Gott für mich, so trete EKG 250 SuK 415, neu 363

März:

MS: Jesus Christus spricht: Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Joh. 12,47 Ö
ML: Ich habe nun den Grund gefunden EKG 269

April:

MS: Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Joh. 14,6 Ö
ML: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend EKG 126 SuK 437, neu 386

Mai:

MS: Jesus Christus spricht: Mein Vater wird dadurch verherrlicht, daß ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet. Joh. 15,8 Ö
ML: Schmückt das Fest mit Maien EKG 107 SuK 322, neu 233

Juni:

MS: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen; von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft. Dtn 6,5 L
ML: Ich will dich lieben, meine Stärke EKG 254

Juli:

- MS:** Auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten. Was können wir Menschen tun? Ps. 56,5
ML: Hört, wen Jesus glücklich preist. SuK neu 438
 GldW 21
 NL 74

August:

- MS:** Jesus Christus spricht: Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt, oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche. Joh. 7,17
ML: Manchmal kennen wir Gottes Willen. GldW 57
 NL 41

September:

- MS:** Pflüge ein Neues, solange es Zeit ist, den Herrn zu suchen. Hes 10,12
ML: Gott ruft heut SuK 462, neu 407

Oktober:

- MS:** Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Gal. 5,22
ML: Sonne der Gerechtigkeit EKG 280
 SuK 475, neu 428

November:

- MS:** Gott spricht: Seht, ich mache alles neu. Offb 21,5
ML: Herzlich tut mich erfreuen SuK 499, neu 463

Dezember:

- MS:** Gott ist meine Rettung; ihm will ich vertrauen und niemals verzagen. Jes 12,2
ML: Ich steh an Deiner Krippen hier EKG 28
 SuK 237, neu 205

Achtung:

Die Schreibweise der Namen, Titel, der Abkürzungen unter der Interpunktion gehört zur authentischen Textgestaltung mit dazu. Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) verantwortet nicht nur die ausgesuchten Texte und Lieder sondern auch die für die Herausgabe festgelegte Textgestalt.

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen**C. Personalmeldungen****D. Freie Stellen****E. Weitere Hinweise****F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst****Nr. 3) Gestalten um Luther**

Die Luther-Akademie (Sondershausen) hielt ihren Hochschullehrgang vom 29. August bis 3. September 1985 in Stralsund.

Im Rahmen dieser Tagung wurden mehrere wichtige Vorlesungen gehalten, die zur langfristigen Nacharbeit geeignet sind.

Wir werden versuchen, im Laufe der nächsten Zeit einige dieser Vorträge zu veröffentlichen. Wir beginnen mit dem Einleitungsreferat von Präsident Dr. Dr. Rogge, Berlin, „Gestalten um Luther“.

Für das Konsistorium
 Dr. Nixdorf

Gestalten um Luther**1. Einführung in den Problembereich**

Vorgeschichte, Geschichte und Wirkungsgeschichte überragender Persönlichkeiten sind in gleicher Weise wichtig, wenn man sie möglichst ganz begreifen oder gar aktualisieren will. Aktualisierung ohne historischen Bezug geschah und geschieht immer wieder, aber das kann unsere Sache nicht sein.

Unser Thema meint nun präzise Gestalten nicht vor, nicht nach, sondern um Luther. Zeitgenossen, Weggefährten, Freunde, Gegner — heute würde man den Begriff der Sympathisanten vielleicht sogar hinzunehmen — sind im Blick.

Unter zwei Gesichtspunkten könnte das Thema entfaltet werden:

1. Was bedeutet Luther für die Gestalten um ihn?
2. Was bedeuten die Gestalten um den Reformator für ihn, genauer gesagt für seine reformatorische Entdeckung?

In gewisser Weise ist die zuerst gestellte Frage leichter zu beantworten als die zweite. Das ist deshalb so, weil der Niederschlag der Gedanken Luthers in den Schriften seiner Freunde, Schüler, Gegner einfacher aufzuspüren ist als die Abhängigkeiten Luthers aufzudecken sind, um auf die Spur seines evangelischen Neuansatzes zu kommen.

„Um Luthers Erbe“¹ ist es in der Forschungsgeschichte, aber davor schon in der Kirchen- und Theologiegeschichte seit Jahrhunderten gegangen. In dem Buch von Peter F. Barton mit dem genannten Titel wird speziell das Lutherverständnis des äußerst kämpferischen Lutheraners Tilemann Heshusius untersucht, der die Kontroverslehren besonders gegenüber den Reformierten herausstellte. Diese Buchveröffentlichung ist darüber hinaus jedoch wie ein Paradigma für nicht nur wissenschaftliche Denkbemühung, sondern für einen Weg des Luthertums durch die Jahrhunderte, dessen kirchentrennende Konsequenzen theologisch durch die Leuenberger Konkordie 1973 zwar als überwunden, kirchenrechtlich und kirchenpraktisch aber durchaus noch nicht ganz als erledigt gelten können. Luther und Calvin haben, obwohl sie das wohl gar nicht wollten, schul- und kirchenbildend gewirkt. Das Luthertum stand für die Ausprägung des Landeskirchentums, für die Zwei-Reiche-Lehre im Horizont eines gewissen staatspolitischen Quietismus. Der Calvinismus hingegen stand für eine strenge Prädestinationslehre und die Ausbildung des Prosperitätsdenkens, auch in der Neuen Welt, wie es der Religionssoziologe Max Weber² gern sehen wollte. Luther und Calvin, die vorkonfessionelle Reformatoren waren, gerieten in ihrer Wirkungsgeschichte in die Kronzeugenschaft für Kirchentümer, die sich für luther- und calvintextgebundene Differenzierungen nur noch selten öffneten. So hätte man etwa die Frage aufwerfen können, ob es bei Calvin nicht auch eine Spielart der Zwei-Reiche-Lehre gäbe, die im Streit um Luthers Zwei-Reiche- oder Zwei-Regimenten-Auffassung eine interessante Variante gewesen wäre.³

Durch obige Sätze sollte nur angedeutet werden, daß Luthers Erbe, sein Vermächtnis, seine das eigene Leben überdauernden Anstöße fortgesetzt aktuell, aber dabei auch kontrovers bis hin zur Auseinandersetzung über das Rechtfertigungsverständnis während der 4. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1963 in Helsinki⁴ aufgenommen bzw. aufgearbeitet wurden. Dieser hier im folgenden allerdings zu übergehenden Problematik gesellten sich jahrhundertlang zwei unerlässlich wichtige Problembereiche leider nicht hinzu: Das war einmal die Frage nach dem Entstehen der Entdeckung Luthers, und das war zum anderen die Frage nach den Menschen um Luther, nach den Refor-

maturen gewissermaßen der zweiten Garnitur. Zum ersten wäre zu sagen, daß erst nach dem zweiten Weltkrieg in größerer Variationsbreite etwa unter dem Aspekt „Spätscholastik und Reformation“⁵ Luthers mögliche Quellen einzeln aufgegraben wurden. Obermann, Grane, Brecht, B. Lohse, vor ihnen allen schon Ebeling und Höll selbstverständlich, und viele andere haben hier bahnbrechend gewirkt und bis in die jüngste Zeit Fortsetzungen erfahren, wie etwa das jüngst erschienene Buch von Helmar Junghans über Luther und die Humanisten⁶ zeigt. Wenn man an symptomatischen Buchtiteln weiter entlanggehen will, muß man auch hinzufügen, daß zu „Werden und Wertung der Reformation“ das letzte Wort noch nicht gesprochen, daß „Vom Wegestreit zum Glaubenskampf“⁷ noch viel zu handeln ist.

Zum zweiten oben erwähnten Punkt wäre zu bemerken, daß ein differenzierendes Interesse erst sehr spät aufgekommen und durch zwei Theologen, die der Lutherakademie Sondershausen leitend und gestaltend sehr verbunden waren, gefördert worden ist: Das waren Rudolf Hermann, der vor allem dem Antinomer Johann Agricola⁸ mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, und Walter Elliger, der sich jahrzehntelang mit Thomas Müntzer beschäftigt hat. Er hat das Zusammenhänge und das Gegeneinander Luthers und Müntzers in einer umfangreichen Biographie untersucht.⁹ Die Kollegen und Schüler der beiden Genannten haben versucht, dem hier signalisierten immer unverzichtbarer werdenden Forschungsgegenstand zu folgen und das Lutherverständnis der Mitreformatoren und der Gegner des Reformators zu eruieren, hoffentlich ohne der Gefahr zu erliegen, die Zeitgenossen Luthers ganz ausschließlich an ihm zu messen. Es galt und gilt, die Gestalten um Luther nicht an diesem, sondern an dem zu messen, was Luther selbst als einziges Kriterium für sich und alle rechte evangelische Lehre anerkennen wollte, nämlich an dem Zeugnis der Heiligen Schrift, so daß unter Umständen bisweilen Luther gegen Luther in Anspruch zu nehmen war, wie das im ersten und zweiten Antinomerstreit von Agricola in Anschlag gebracht wurde.

Es ist kaum abwegig, Kollegen und Schüler, Freunde und Gegner des Reformators daraufhin zu befragen, ob sie nicht mit Recht gegenüber dem alten den jungen Luther reklamierten. Bietet nicht die Breite der faktischen Lehrbildung des Reformators mit einem für die Zeitverhältnisse überaus erstaunlichen literarischen opus auch Angriffspunkte für zeitgenössische Interpreten, die Widersprüche zu entdecken meinten oder auch partiell diese oder jene Lehrfrage des Reformators besonders betonten, herauslösten aus dem Ganzen oder gar verabsolutierten? Luther schrieb bekanntlich kein zitierbares Kompendium evangelischer Lehre, keine einfach abrufbare Dogmatik. Der Reichtum seiner Aussagen gegenüber sehr unterschiedlichen Gegnern machte es dann auch den aus verschiedenen Lagern kommenden Schülern und Freunden schwer, den Lebensrend des Reformators auf einen Nenner zu bringen.

2. Die Aufgabe

„Gestalten um Luther“, das ist nicht allein ein Tagungsthema, das ist ein für die nächste Zukunft immer dringlicher werdender Forschungsauftrag, den man nicht gut länger aufschieben kann. 1984 erschien, von Robert Stupperich verfaßt, ein „Reformatorenlexikon“,¹⁰ ganz abgesehen von der inhaltlichen Füllung wie ein Fanal für ein Wissenschaftsprogramm, welches die Lutherakademie gewissermaßen stellvertretend für viele wissenschaftliche Arbeitsgremien aufgegriffen hat. Um seines exemplarischen Charakters willen erscheint es angezeigt, das genannte Buch kurz vorzustellen: Stupperich gibt in seiner sinnvollerweise längeren Ein-

führung sowohl Erstmaligkeit als auch Grenzen seines Werkes an: Ihm ist „bewußt, daß dieser erstmalige Versuch eines Reformatoren-Lexikons keine Vollständigkeit bieten kann und eine solche in unserer Zeit auch nicht zu verwirklichen ist.“¹² Der Verfasser setzt „die von Luther ausgehende religiöse und theologische Bewegung, die die Menschen jener Tage im Innersten erfaßte und sie vor die letzten Fragen stellte“, voraus.¹²

Bei voller Würdigung der oben genannten Einsicht bietet Stupperich in seinem literarischen Unternehmen neuer Art die Kurzbiographien von mehr als 300 deutschen und außerdeutschen Reformatoren an, die jeweils nach Darstellung auf durchschnittlich einer bis zwei Spalten um eine Reihe bibliographischer Angaben ergänzt werden. Er folgt in seiner lexikalischen Arbeit dem schon skizzierten Desiderat der Reformationsgeschichtsforschung, daß außer den großen Reformatoren mit ihren theologischen Ansätzen die Gestaltwerdung der Reformation durch die weniger wichtigen Reformatoren bzw. durch die „verschiedenen Seitenriebe“¹³ neu eindrücklich werden muß. Man wird dem gleich eingangs genannten Grundsatz nur zustimmen können: „Um die Reformation in ihrer ganzen Breite zu erfassen, genügt nicht die Kenntnis des Ausgangspunktes allein, dazu gehören ebenso die Nebenlinien und ihre Ausläufer. Denn in die eigentliche Reformationsbewegung sind oft auch fremde, aus anderen Bereichen stammende Motive und Bestrebungen hineingetragen worden.“¹⁴

Von der zitierten Erkenntnis her mag ein erster Einwand zu Stupperichs Buch gestattet sein, daß der Verfasser aus der erstaunlich umfangreichen Reformatorenliste einen immer wichtiger werdenden Zweig der zeitgenössischen Wirkungsgeschichte der Reformation meint auslassen zu können: „Die verschiedenen Seitenriebe der Reformationsbewegung wie Spiritualismus und Täuferium, die seit Roland Bainton als „linker Flügel der Reformation“ bezeichnet werden, müssen in diesem Buch um der Deutlichkeit willen beiseite bleiben. Zeigen ihre Vertreter einerseits starke Berührungen mit den eigentlichen Reformatoren, so sind sie andererseits doch keineswegs mit ihnen konform. Indem sie andere Grundfragen zur Hauptsache ihres Lebens und Denkens machen, erweisen sie sich als unechte Kinder der Reformation.“¹⁵ Mit diesem Begründungshintergrund fehlt zum Beispiel ein selbständiger Beitrag zu Thomas Müntzer, der nur im Zusammenhang mit den wenigen Zeilen über Sylvius Egranus und im Register mit der terminologischen Kurzcharakteristik „utop. Spiritualist, Bauernführer“ erscheint. Daß Karlstadt ein relativ langer Artikel eingeräumt wird, u. E. inkonsequenterweise nach dem oben Gesagten, kann entsprechend gegenwärtigen Forschungstrends nur begrüßt werden.

An Stupperichs Reformatorenlexikon können eine Reihe weiterer Fragen herangetragen werden, so etwa, ob vornehmlich bei weniger Bekannten gerade das Reformatorenlexikon im Wirken dieser Reformatoren hinreichend zum Ausdruck gekommen ist. Dem biographischen Detail könnte u. U., wo es im Lebenswerk deutlich heraustritt, das theologiegeschichtliche Spezifikum hinzugesetzt werden, damit auch klar wird, warum der Betreffende im „Reformatorenlexikon“ erscheint. Das wäre zum Beispiel für den Beitrag des Lutherschülers und auch -gegners Jakob Strauß aufgrund neuerer Literatur leicht zu erreichen.

Stupperichs Buch ist in vieler Hinsicht nützlich. Es hat Nachschlagewerkcharakter, besonders leicht zu handhaben durch einfache alphabetische Reihenfolge ohne Rücksicht auf andere Einteilungsprinzipien. Die wenigsten werden das Werk von vorn bis hinten einfach durchlesen. Sein Gewinn besteht darin, daß man es immer wieder rasch befragen kann. Die Tatsache,

daß der Verfasser sich in mancher Hinsicht nach vier großen Nachschlagewerken richtet (Allgemeine Deutsche Biographie, Neue Deutsche Biographie, Protestantische Realenzyklopädie für Theologie und Kirche, Theologische Realenzyklopädie) ist begrüßenswert.

Ein Werk wie das eben angesprochene ist nicht allein „auf notwendige Ergänzung“,¹⁶ sondern auch auf dauernde Kriterienreflexion angewiesen. Um das Aufzeigen von Kriterien muß es für die „Gestalten um Luther“ nun auch im folgenden gehen. Nur an der Lutherrezeption entlangzugehen zur Würdigung des Lebensweges der Mitreformatoren oder Kontrahenten, wäre wohl nicht nur steril und eintönig, solches Verfahren könnte auch den Blick verstellen für eine gerechte Einschätzung. Luther selbst hat mehrfach betont, daß alle seine Schriften an der Heiligen Schrift zu messen seien und er wohl dafür eintreten würde, daß seine Bücher verbrannt werden könnten, wenn nur Gottes Wort gelesen und richtig verstanden würde. Der Reformator, der nicht Lutheraner sondern Scripturisten wünschte, verstand sich nicht als Schulhaupt, als eigener wissenschaftlicher Wert und Orientierungspunkt, er wies von sich weg auf die Schrift, auf die Mitte der Schrift und damit auf Christus. Genau an dieser bezeichneten Stelle läge das entscheidende Kriterium für die Einschätzung und Charakterisierung der Nähe der Gestalten um Luther zu Luther. Worttheologie muß nicht in jeder Einzelfrage an Luther gebunden sein. Geistig-geistlicher Vorlauf, unterschiedliche Situation, verschiedene Herausforderungen im örtlichen Klima haben Reformkatholiken, Humanisten, Schwärmer, aber auch politisch einflußreiche Freunde und Gegner des Wittenberger Reformators zu recht deutlich voneinander abweichenden Entscheidungen geführt. So wahr Luther in sich kein Kriterium ist, so wahr ist es die jeweilige Situation auch nicht. Kirchengeschichtliche, sozialgeschichtliche, direkt-politische Vorgegebenheiten wiegen zwar viel und schwer, aber die neue Verflüssigung der Frage nach Schrift und Tradition ist allen gemeinsam, und je nach der Antwort kann man von Zugehörigkeit oder Distanz zur reformatorischen Bewegung sprechen. Hier ergibt sich auch in den meisten Fällen der Anhaltspunkt für die Erkenntnis der Nähe zu oder der Entfernung von Luther. In diesem Zusammenhang war der Reformator — von schwerwiegenden Ausnahmen abgesehen — im weitesten Sinne des Wortes sachlich.

Wie sehr die Konturen in der Wirkungsgeschichte dann durcheinanderliefen, zeigen unter anderem auch Bilder. Sehr deutlich wird das durch das Reformatorenbildnis auf dem Umschlagdeckel des Reformatorenlexikons von Stupperich. Da finden sich auf dem Altargemälde des Nordhausener Bürgermeisters Meyenburg,¹⁷ sehr lange nach dem Trennungsjahr von Erasmus 1525, neben anderen Reformatoren nahe beieinander Luther und Erasmus! Wie profiliert sah man im Jahre 1558 in Nordhausen die Gestalten um Luther im Lichte der eigenen Theologie und Frömmigkeit, mindestens zum Teil unbekümmert um die Grenzen, die Luther selber zog?

3. Einflüsse und Abhängigkeiten

Ist Luther wesentlich die Summe seiner Abhängigkeiten? Wie ist es um seine Originalität bestellt? Ist nicht fast alles, was er lehrte und erstritt, gut katholisch, lediglich Konfrontation zu spätmittelalterlichen Derivaten, die vom klassischen Thomismus her abzulehnen und nachtridentinisch dann auch bekämpft worden sind?

So wurde und wird von römisch-katholischen Forschern seit einigen Jahrzehnten gefragt. Von diesem Ansatz her ist es nicht weit zum Verständnis Luthers als eines „Vaters im Glauben“, allerdings eines Vaters im Glauben, der sich formalkirchenrechtlich weiterhin

im Bann befindet. Man vergleiche dazu einen ganzen Buchtitel: Martin Luther „Reformator und Vater im Glauben“. Referate aus der Vortragsreihe des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Hrsg. von Peter Manns. Wiesbaden / Stuttgart 1985.

Wir müssen uns themabezogen beschränken. Eine Überlegung hinsichtlich der Abhängigkeiten von Wilhelm von Occam und seines nominalistischen Nachfolgers Gabriel Biel wird hier ausgelassen. Die beiden Genannten waren Gestalten vor Luther. Eine Gestalt um Luther aber war sein Ordensvikar und Vorgänger in der Wittenberger Professur Johann von Staupitz, ein milder Thomist, seelsorgerlich einfühlsam und klug in der Behandlung des drängenden jungen Ordensbruders Martin, der immerhin gesagt hat, er habe alles von Dr. Staupitz.¹⁸ Wie mag das substantiell wohl gemeint gewesen sein?

Trotz allen Forschens ist die Quellendecke zu schmal, um erschöpfend zu der Beziehung Staupitz/Luther Auskunft geben zu können. Auf jeden Fall hat Staupitz, wenn auch mit anderer Kontexteinbindung, die Luther überhört haben mag, auf den Gekreuzigten, auf die Wunden Christi für das Verständnis der Erlösungslehre hingewiesen.¹⁹ Ganz sicher wird der Ordensvorgesetzte und spätmittelalterlich befangene Professor dem förderungswürdigen jungen Dozenten noch sehr viel mehr, vor allem kirchlich Approbiertes, Spätmittelalterlich-Katholisches gesagt haben. Aber Luther muß wohl ein Meister der Erfahrungsselektion gewesen sein, der in der Wegfilterung des nicht dem einzigen großen Kriterium Adäquaten ein seismographisches Gespür entwickelte. Die vulnera Christi, dieses Stichwort nahm Luther auf. Es paßte wie ein Schlüssel in den Raum seiner Bibliozenrik bzw. christologischen Zentrierung. Die Behauptung, alles von Dr. Staupitz gelernt zu haben, ist objektiv sicher unzutreffend, aber subjektiv verständlich, weil der von Erkenntnis zu Erkenntnis geführte Reformator zu der neuen *connexio verborum*²⁰ ja nur den bibelhermeneutisch richtigen Zusammenhang für begierig aufgenommene Stichworte brauchte. Die Zusammensicht der entscheidenden Termini war dann seine originale Schöpfung ohne eine weitere Gestalt um ihn.

Wie kam Luther zu seiner reformatorischen Wende? Dieses bis in die jüngste Zeit nach Zeitpunkt und sachlichem Inhalt viel verhandelte Thema²¹ wird auch von jüngsten Veröffentlichungen nicht als Ergebnis einer Gesprächssituation zwischen Luther und Gestalten um ihn gewertet, sondern als ein einsamer Kampf eines Einzelkämpfers, der sich wohl bewußt war, „daß er mit seiner neuen Erklärung des Rechtfertigungsgeschehens die kirchliche Situation herausforderte“.²² Wenn Mehlhausen von Weggefährten in dieser Erkenntnis spricht, dann ist das ein Geschehen zeitlich nach der reformatorischen Entdeckung, die nicht unter Begleitung der späteren Mitreformatoren erfolgte. Luther nahm schwerlich nur eine Fülle vorreformatorischer Anregungen auf — auch Staupitz blieb ja bekanntlich in der römischen Kirche —, ihm wurde in seiner Zentralerkenntnis im generellen Kampf zwischen Schrift und Tradition gefolgt. Mehlhausen formuliert: „Nahezu unumstritten ist, daß die reformatorische Theologie des 16. Jahrhunderts bei Luther und seinen Weggefährten aus einem neuen Verständnis der Heiligen Schrift hervorgewachsen ist.“²³

Also: Es geht um Textexegese, und diese wuchs in Luther im Ringen mit der Tradition ohne das direkte exegetische Gespräch mit Ordensbrüdern und Universitätskollegen. Zumindest ist in diesem Zusammenhang uns nichts Klares überliefert. Luther diskutierte mit Staupitz offenbar nicht ausführlich seine Bibeltexterkenntnis, er teilt ihm vielmehr — weithin auf Unverständnis stoßend — seine Entwicklung in der Bibelauslegung, d. h. auch im Bußverständnis, mit.²⁴ Ver-

gewisserung in seiner Grunderkenntnis erhielt Luther nicht, durch die Gestalten in seinem Kloster- und akademischen Leben um ihn, sondern durch immer tieferes Eindringen in zentrale Bibelstellen, besonders in die Paulusbriefe.

Sie brachten ihm im Entscheidenden keinen Erkenntniszuwachs, die Freunde und Kontrahenten der ersten Jahre. Von Anfang an Amsdorff und Karlstadt, seit 1518 Melancthon und Agricola, dann in der ersten Zeit der Begegnung auch Thomas Müntzer und manche andere, die Luther nicht lange folgten, schlossen sich einfach in sehr kurzer Zeit an seine Theologie an, die die Bibel und Augustin gegen große Strecken der Tradition, besonders gegen den Aristotelismus in der Theologie, wieder auf den Schild hob.²⁵ Auch wenn das punktuelle Verständnis eines Turmerlebnisses nicht mehr einfach geteilt werden kann, ist weiterhin die These zu bewähren, daß Luther in seiner Studierstube allein im Bibel- und Väterstudium vorankam und daran die schnell aufnahmebereiten Freunde Anteil nehmen ließ.

Die gegnerischen Gestalten um Luther, Cajetan in Augsburg 1518 und Eck in Leipzig 1519, haben ihm wohl schwerlich im Bibelverständnis neue Wege gebahnt, aber ihn in der Ablehnung weiter Felder der Tradition, besonders des Konzils- und Papstverständnisses, d. h. der römischen Ekklesiologie, bestärkt. Von Luthers theologischer Substanz war weder in Augsburg noch in Leipzig, noch 1521 in Worms von gegnerischer Seite her die Rede. Es wird mit Recht auch darauf aufmerksam gemacht, daß später selbst die Väter des Tridentinum zwischen 1545 und 1563 die theologische Lebensleistung Luthers nur in sehr willkürlich zusammengestellter Auswahl zur Kenntnis genommen haben und deshalb eine wirkliche Auseinandersetzung von vornherein ausgeschlossen war.

Die römische Kirche um ihn, ihre führenden Gestalten, riefen Luthers neue alte Theologie nicht ab, sie erwarteten und forderten unentwegt den Widerruf, den Luther so lange nicht zu leisten sich in der Lage sah, wie er nicht durch Gründe der Schrift und der Vernunft überwunden wurde.²⁶ Aber mit Ketzern wurde nicht diskutiert; das war jahrhundertlang praktizierter ekklesiologischer Grundsatz.

Die Gestalten um den Reformator wechselten, der Adressatenkreis für seine Schriften wandelte sich. Somit ist eine schnelle Systematisierung der Schriften und sonstigen überlieferten Äußerungen Luthers schwer möglich. Man muß in jedem Falle die biographische Einbindung beachten, um gerecht urteilen zu können.

Im Grunde gab es fünf Gruppierungen von Gestalten um Luther, zwischen denen es genau zu differenzieren gilt. Andererseits sind auch wieder die Grenzen zwischen den Gruppen und innerhalb der Gruppen selbst fließend:

1. Zunächst zu nennen ist die große Phalanx der sogenannten Mitreformatoren, die Luthers Theologie in die jeweilige spezifische Situation hinein umsetzten, dem Reformator ohne Modifikation folgen wollten und doch Luthers Ansatz ungewollt veränderten, meist partiell verabsolutierten oder vereinseitigten. Die ganze Breite der faktischen Lehrentwicklung im weiteren Sinn um Luther wurde evident, als der Reformator die Augen schloß und verhältnismäßig rasch ein ganzer Korb voller Streitigkeiten im eigenen lutherischen Lager sichtbar wurde. Die scherzhafte Frage: War Luther ein Lutheraner, oder anders gewendet: War Luther — streng genommen — nicht der einzige Lutheraner? ist nicht ganz abwegig. Erst in letzter Zeit entstand eine Vielzahl von Monographien über die Reformatoren in den Städten und einzelnen Ländern, die zeigen, wie wenig geschlossen die lutherische Lehrbildung blieb. Das „Gnesioluthertum“ und der „Philippismus“ sind nur chiffrierte Ausdrücke für die

Bandbreite der lutherischen Reformation, der auch der engste Freund Luthers gerade, Philipp Melancthon, seine besonderen Akzente hinzugefügt hatte, ohne daß zwischen den beiden zu Lebzeiten folgenschwere Spannungen auftraten.

2. Dann wichtig ist die römisch-katholische Kirche in ihrer Grundgegnerschaft und in ihren profilierten Repräsentanten als Adressaten von Schriften und Briefen. Dieses Gegenüber empfand Luther ein ganzes Leben lang.

3. Luthers Verhältnis zu den Humanisten wechselte und kühlt sich unter theologischem Gesichtspunkt seit der Kontroverse mit Erasmus, seit 1525, vollends ab.

4. Der rasche Anschluß an Luthers Theologie und Reformationswerk wich sehr bald in zahlreichen Fällen einer Distanzierung aufgrund theologischer Gegnerschaft, ohne daß dabei reformatorische Grunderkenntnisse ganz aufgegeben wurden. Karlstadt und Müntzer gehören in diese Gruppe, die alles andere als homogen ist, obwohl Luther sie sicher zu undifferenziert generell als Schwärmer abtat und wir heute immer noch etwas pauschal vom „linken Flügel der Reformation“²⁷ sprechen.

5. Von den vorgenannten vier Gruppen in gewisser Weise abzusetzen ist die in sich auch nicht einheitliche Gruppe der Reformationsfürsten, die aus sehr unterschiedlichen Motiven, die u. a. auch theologischer Natur sein konnten, ihren Ländern das neue Kirchentum erschlossen. Sie finden erst in diesen Jahren eine reichlich späte Würdigung. Zuviel ist schon im Blick auf die lediglich dynastische Interessen angeblich verfolgten Fürsten vereinerleitet worden! Temperament- und Interessensunterschiede, aber auch situationsbedingte Wegbestimmungen machten Gemeinsamkeiten schwer. Philipp von Hessen, der Luthers Rat ebenso suchte wie die politische Einheit der Protestanten (siehe Marburger Religionsgespräch 1529 in seiner Grundmotivation), taktierte sehr anders als der hilflose, zögerliche Friedrich der Weise, der Luther nie anredete und ihn wahrscheinlich in Worms 1521 nur einmal sah, obwohl er hochengagiert darauf aus war, daß dem Professor seiner Landesuniversität Gerechtigkeit widerfuhr, auch vom deutschen Kaiser her. Ingertaut Ludolphy hat, um dieses zu zeigen, über Friedrich 1984 eine umfangreiche Biographie vorgelegt.²⁸

Die fürstlichen Gegner Luthers, Georg von Sachsen etwa und Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, gegen den Luther seine leidenschaftliche ekklesiologische Spätschrift „Wider Hans Worst“ richtete,²⁹ lassen sich an und für sich schwerlich in die Reihe der Gestalten um ihn einordnen, obwohl es persönliche Begegnungen gab, wie z. B. 1519 auf der Pleißenburg in Leipzig, als Georg der Bärtige als Gastgeber der Disputation auftrat und zu der Auseinandersetzung lebhafter Äußerungen beisteuerte.

Die Reihe der Künstler, die die Reformation mittrugen, kann man ebenfalls nicht einfach als eine geschlossene Gruppe ansehen. Manche davon gehören in den Kreis der Mitreformatoren, die durch ihre Mittel, mit Porträt oder Altarbild etwa, wie im Falle Cranachs, der Reformation zu rascher Verbreitung halfen. Das Bild schloß viele Menschenherzen auch damals schon eher auf als lange und komplizierte Abhandlungen, zu deren Verständnis zum Teil besondere theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Erkenntnisse erforderlich waren.

4. Der reformationsgeschichtliche Anteil der Gruppen

4.1. Die Freunde in der nächsten Umgebung

Die eindeutigste Förderung erfuhr die Reformation durch die Freunde Luthers in seiner Nähe, besonders durch die, die auch rein örtlich in seiner Nähe blieben, allen voran Melancthon und Bugenhagen. Luther reiste bekanntlich wenig. Er vertrat lieber Bugenhagen

in seinem Stadtpfarramt, wenn dieser unverhältnismäßig viel öfter, an viele Stätten der werdenden Reformation gerufen, auf Reisen war, um dem Ordnungsgefüge des sich bildenden neuen Kirchenwesens voranzuhelfen.

Der Regelfall war: Man kam nach Wittenberg, um die dortige neue Universitätstheologie zu studieren, die zunächst allein durch Luther entstanden war. Sehr häufig waren die durch den Reformator Angezogenen längst mit ihrer akademischen Ausbildung fertig, ja sogar in einem erfolgreichen Berufsvollzug, der sie wirtschaftlich oder „karrieremäßig“ gar nicht in die Elbestadt drängte. Bugenhagen, der anerkannte Schullektor in Treptow an der Rega und geschätzte Klosterlektor in Belbuck,³⁰ erfuhr von Luther durch seine Schriften, speziell durch die ihn faszinierende Abhandlung von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche aus dem Jahre 1520, also in einer Zeit, als nach Meinungsbekundung aller Lutherforscher heute die reformatorische Wende längst erfolgt war und die sogenannten reformatorischen Hauptschriften als Konsequenzengzug aus Luthers Frühexegesen vorgelegt wurden. Die schriftlich angebotene Überzeugungskraft Luthers brachte Bugenhagen dann nach Wittenberg.

Auch der Reformator in weiter Ferne, der Wert darauf legte, seinen reformatorischen Impetus nicht von Luther erhalten zu haben,³¹ Huldrych Zwingli, erfuhr Ende 1518 erst durch die gelehrte Humanistenkorrespondenz³² etwas von dem Wittenberger Mönchprofessor. Er bewunderte dessen Mut und Durchsetzungsvermögen, kannte aber Einzelheiten seiner Theologie nicht unbedingt genau. Erst spät, auch 1520 etwa, wird bei Zwingli die Lutherlektüre intensiver und seine Kenntnis des Wittenbergers konturierter. Nähe zunächst und dann — besonders in der Geist- und Abendmahlsfrage — Distanz bildeten sich bei Zwingli zwischen 1520 und 1525 heraus bis hin zum Bruch mit kirchentrennender Relevanz im Jahre 1529 während des Marburger Religionsgesprächs. Theologischer Vorlauf und ethnisch-kulturelle Situation ließen die beiden Reformatoren auf die Dauer nicht zueinander kommen. Bezogen aufeinander waren sie beide aber wohl.

Calvin kann man hier gar nicht in Anschlag bringen, weil er der Mann der zweiten Generation ist, 1509 geboren und erst seit Erscheinen seiner *Institutio* 1536 ins Rampenlicht einer weiteren Öffentlichkeit tretend. Außerdem ist es nicht ganz ohne Bedeutung, daß er nicht deutsch und Luther nicht französisch verstand. Luther schätzte Calvin durchaus, aber der ängstliche Melanchthon befürchtete Zerwürfnisse und leitete den einzigen Brief des Genfer Reformators an Luther nicht weiter.³³

Melanchthon, der wohl engste, wenn auch nicht einfachste Freund Martin Luthers, seit 1514 Dozent für antike Philosophie und Literatur in Tübingen, kam 1518 erst, also auch in der Zeit nach der erfolgten Grundlegung der Theologie Luthers, nach Wittenberg. Was er in seiner Antrittsrede am 29. 8. 1518 vortrug, war ein großangelegtes wissenschaftliches humanistisches Programm, gerichtet gegen die mittelalterliche Scholastik und Philosophie, aber, obwohl der 21jährige Professor durch Luther angezogen wurde, es fand sich wenig schon von dem, was ihn in Kürze von dem Hauptinhalt der Theologie Luthers fesseln sollte. Jedoch der philosophische Weg zu den Quellen zunächst, erst später zu der Quelle schlechthin, war gebahnt. Bibel und klassische Antike fließen für Melanchthon vorerst aber noch zusammen: „Und wenn wir die Geister zu den Quellen geführt haben, werden wir anfangen, Christus zu verstehen. Sein Gebot wird uns dann deutlich sein, und wir werden mit jenem beglückenden Nektar göttlicher Weisheit überhäuft werden... Wir haben Homer in den Händen, wir haben auch die Episteln des Paulus an Titus (*Homerum habemus in*

manibus, habemus et Pauli Epistolam ad Titum). Hier wird es auch möglich sein, zu prüfen und die Eigentümlichkeit gelehrter Sprache zu vergleichen, um in die Geheimnisse des Heiligen einzudringen.“³⁴ Das war humanistische Sprache mit der Hochschätzung der Philologie. Das war ein möglicher Weg zum Zentrum, aber noch keine biblizistische Aussage im Sinne des Formalprinzips der Reformation: *sola scriptura*.

An anderen Freunden ließ sich Ähnliches aufweisen. Sie nahmen teil, es erfolgte von 1518 bis 1520 ein oft erstaunlich schneller Adaptionsprozeß. Luther gab Anteil, nahm aber zunächst nicht Anteil an dem, was man heute vielleicht *team-work* oder Kollektivarbeit nennen würde. Die Genialität der Primäransichten des Reformators führte bestenfalls zur Kongenialität der anderen, die zwar nicht die Reformation geistig-geistlich heraufführten, aber bei ihrer Stabilisierung und Ausbreitung halfen. Beides hätte Luther allein nicht leisten können, nach Kraft und Gaben nicht. Auch er hatte seine Grenzen, etwa wenig Gespür für das Ordnungsgefüge einer ins Leben tretenden neuen Kirchengründung. Hier half in vielen Territorien Bugenhagen, und Luther ließ ihn gewähren. Und dann hatte er wenig Sensorium für ein auch seine kirchenpolitische Seite habendes Einigungswerk der sich herausbildenden evangelischen Landeskirchen. Hier zog Melanchthon seine Fäden, hier handelten großzügig aber nach Luthers Meinung gefährlich und überflüssig denkende Landesfürsten wie Philipp von Hessen, der auf Dauer gegenüber der römischen Weltkirche nur eine Chance sah, wenn sich die divergierenden protestantischen Lager einigten. In diesem Sinne war Marburg 1529 Mittel zum Zweck, dem Luther nur sehr widerwillig zustimmte.

Luther wuchsen besonders im Laufe des Stabilisierungs- und Ausbreitungsjahrzehnts der Reformation, d. h. in den zwanziger Jahren, viele Freunde zu. Sie alle hatten keinen Anteil an den Gewissensskrupeln, den Seelenkämpfen zwischen rechtem Bußernst und Rechtfertigungsgeschehen, die der Einsame in seinen Klosterzellen in Erfurt und Wittenberg ausfocht in den Jahren 1505—1518. Sie waren größtenteils keine Mönche, nicht täglich und nächtlich konfrontiert mit der inneren Einstellung zu den überaus strengen Regeln des besonders observanten Augustinereremitenklosters in Erfurt. Luther war verzweifelt an dem Weg von unten nach oben, an der Leistungsforderung und dem Scheitern des Menschen auch schon an dem sehr ernstgenommenen Bemühen, das „*facere, quod in se est*“ als ausreichend anzusehen. Der Rest dessen, was der Mensch, auch der Mönch, zu tun schuldig blieb, auch in dem besten Leben, machte für Luther die *certitudo* der Erlösung, die Gewißheit um die Barmherzigkeit Gottes aufgrund der Gerechtigkeit Christi immer wieder unsicher! Das Erlebnis von Stotternheim, der Erlebnisernst des Fastens und Kasteiens bis fast zur Selbstaufgabe, eben der Weg des Menschen zu Gott, wurde schrecklich konsequent und zum Stauen für die Mitbrüder und Oberen von Luther allein gegangen.

Daß die angebotenen Wege der Kirche, daß die Unterscheidung zwischen *praecepta* und den *consilia evangelica* nicht reichten, daß die Tradition mit ihren evangelischen Implikationen, daß besonders die Gnadentlehre mit ihren Ausfäucherungen zwischen *meritum de congruo* und *de condigno* in einem Entsprechungsdenken und -handeln ihm nicht ausreichten, das waren durchdachte und durchlebte Erfahrungswerte, die Luther erst zu seiner Bibel-, besonders Paulusentdeckung führten.

Die geschilderten Erfahrungen konnte der Reformator seinen Freunden, die größtenteils aus dem humanistischen Lager kamen, nicht vermitteln, nur seine Ergebnisse. Was mußte das wohl für die Festigkeit der

unterschiedlich gewonnenen Glaubensüberzeugungen in der Reformationszeit bedeuten?

Das Folgende ist zur Beantwortung der soeben gestellten Frage festzuhalten:

4.1.1. Luthers Erfahrungstheologie

Die Brunnenstube der Reformationsgeschichte ist Luthers Erfahrungstheologie, die die Praxis und die literarische Tradition der Kirche an der Bibel, speziell an Paulus maß. Nicht die Tradition als Tradition wurde abgelehnt, sondern ihre Bibelferne. Der Paulus nahe Augustin wurde sogar zum Einstiegstor für Luthers Konzentration auf die einzige Quelle. Die Mystik, besonders die Kreuzesmystik Bernhards von Clairvaux, den Nominalismus Occams, die sogenannten Vorreformatoren Wiclif und Hus, alles und alle prüfte Luther in einsamem Erkenntnisgang an der Schrift. Hier scheiden sich die Geister, indem Luther im Papsttum, bei Erasmus, bei Karlstadt nur unterschiedliche Gefährdungen der Kirche zu erkennen glaubte, aber bezüglich der Schrift- und Christusnähe als Grundkriterium auf das gleiche pauschalisierende ablehnende Urteil meinte kommen zu müssen.

Luther ließ immer wieder erkennen, daß er nicht auf Bestätigung angewiesen sein mußte, wenn er die rechte Erkenntnis gewonnen hatte. Nicht er, Gottes Wort würde sich schon durchsetzen. Erstaunt nahm er ja bekanntlich den übergroßen Widerhall der 95 Thesen zur Kenntnis. Er wurde dann in die Öffentlichkeit gedrängt, ohne sie gesucht zu haben. Stabilität und Krisenfestigkeit der Reformation verband sich bei Luther nicht mit dem Gedanken eines festgefügtten Programms. Scheidungen schienen ihm unausweichlich, wie sich im eigenen Lager bald zeigte. Karlstadt ist hier ein beredtes Beispiel, aber auch die Ablehnung der sogenannten Wittenberger Bewegung, die für Luther nicht akzeptable Konsequenzen zog, als er 1521/22 auf der Wartburg war. Luther kämpfte nicht um irgendeine Art von Gruppendisziplin, er war auch nicht bemüht um eine Institutionen vorbereitende Kaderschmiede. Er war zutiefst davon überzeugt, daß das Wort Gottes sich nicht nur selbst auslegte, sondern auch selbst sich Räume schuf. Diesem Prozeß alles andere unterzuordnen, das machte für ihn die Festigkeit der reformatorischen Bewegung aus.

4.1.2. Die Bibelübersetzung

Eine im oben erläuterten Sinne symptomatische Arbeit für die Begründung, Festigung und Ausbreitung der Reformation als Bibelbewegung war für Luther die Bibelübersetzung. Ihr hatte er sich mit großer Intensität in sechswöchiger Arbeit Ende 1521 auf der Wartburg allein zugewandt. Das Septembertestament war nach nur geringfügigen Nachbesserungen durch Freunde, besonders durch Melanchthon, 1522 erschienen. Die Übersetzungsprinzipien hatte sich Luther allein erarbeitet, aber er bediente sich in den zwanziger Jahren in einem kleinen Übersetzungskreis der philologischen Fähigkeit der Freunde, um besonders das Alte Testament mit seiner hebräischen Sprachwelt zu übertragen. 1534 erschien die Erstausgabe der Vollbibel. Am intensivsten beteiligt waren Melanchthon und der Hebräischprofessor Aurogallus. Als nach 13 Jahren kontinuierlicher Arbeit das Ganze vorlag, war eins der erstaunlichsten literarischen Unternehmen der neueren Geistesgeschichte abgeschlossen, das Luther durchgezogen hatte auch in den Krisenzeiten der zwanziger Jahre, im Streit mit Erasmus, im Bauernkrieg und in den schwierigen Entwicklungen um die Entstehung der Landeskirchen. Die große wissenschaftliche Werksgabe für Luther, die Weimaraner, trägt der Bedeutung des Bibelübersetzungswerkes dadurch Rechnung, daß eine siebenbändige Abteilung „Deutsche Bibel“ der Entstehung der Lutherbibel mit allen textkritischen Einzelheiten gewidmet ist.

Im folgenden soll in einer Kurzcharakteristik von vier Freunden Luthers ausgezeichnet werden, welche Wege sie nach Wittenberg geführt hatten und an welcher Art der Mitgestaltung der Reformation sie beteiligt waren. Ausgewählt wurden die schon Angesprochenen Melanchthon, Bugenhagen, Lucas Cranach der Ältere und dazu Nikolaus von Amsdorff, ein typischer Vertreter der Ausbreitung der Reformation in den Städten. Diesem letzteren Kreis können neben vielen anderen noch als zugehörig bezeichnet werden: Justus Jonas (Halle), Friedrich Myconius (Gotha), Johann Agricola (Eisleben), Jakob Strauß (Wertheim) und in der ersten Zeit seiner luthernahen Wirksamkeit Thomas Müntzer (Zwickau).

4.1.3. Melanchthon

Frühreif, hochintelligent, behutsam in Wissenschaft und Menschenbehandlung, zurückhaltend, als Dozent erfolgreicher und beliebter als sein großer Lehrer in der Theologie Luther, in philologischer Hinsicht dessen Lehrer, in Temperament und genereller Charakteranlage sehr anders als sein Freund und diesem doch hilfreich über Jahrzehnte hinweg, immer im geistig-geistlichen Kräftefeld zwischen Humanismus und Reformation, wie es der Untertitel einer zweibändigen Monographie von Wilhelm Maurer ausdrückt.³⁵ Melanchthon hat wesentliche Trennungen, die Luther vollzog, nicht mitgemacht, besonders auffällig 1525, als Luther bei hoher Anerkennung der philologischen Leistung des Erasmus theologisch in *De servo arbitrio* den Graben markierte, der im Gottesverständnis schlechthin sich zwischen beiden zeigte.

Nach einem sehr raschen Anschluß Melanchthons an Luther bis hin zur Erstauflage der ersten „Dogmatik“ der Reformationsgeschichte — das sind die *Loci communes* — im Jahre 1521 sind die weiteren Ausgaben des Werkes Marksteine für eine allmähliche Entfernung an wichtigen Punkten, so etwa im Gesetzesverständnis und im Begriff vom freien Willen. Dieses dokumentierte sich besonders hart in einem ersten antimostischen Streit zwischen den drei auch familiär sehr vertrauten Freunden Luther, Melanchthon und Agricola. 1527 hatte Melanchthon, der große Pädagoge, der Praeceptor Germaniae, der Schulgründer der Reformationszeit, in der Zeit nötig gewordener Pfarrer-visitationen Visitationsartikel geschrieben, in denen er die Gesetzespredigt kräftig einschränkte. Diesem Artikel widersprach der adere Lutherfreund, damals in Eisleben auch als Pädagoge wirkend. Melanchthon wandte sich gegen die *securitas*, die dann in den Menschen gegeben sei, wenn die *poenitentia* nicht mehr aus dem Gesetz kommend gelehrt werde.

Besonders folgender Satz hat Agricola in Wallung gebracht: „*Plane vinum novum in utres veteres infundunt, qui fidem sine poenitentia, sine doctrina timoris Dei, sine doctrina legis praedicant, et ad carnalem quandam securitatem adsuefaciunt vulgas. Ea securitas est deterior, quam omnes antea sub papa fuerunt.*“³⁶

Agricola war exakt gegenteiliger Meinung. Er reihte den Freund ein in die Gruppe derer, die zum Papyrus zurückkröchen, wenn sie *de lege* so lehrten. Er meinte, den jungen Luther in seinen Frühschriften ganz für sich zu haben, wenn er beim Evangelium, bei der „Verletzung Christi“ (*violatio filii*) ansetzte und nicht bei der Inzuchtnahme des Fleisches bzw. der Erschreckung der Gewissen. Melanchthon hatte im oben gekennzeichneten Zusammenhang gemeint: „*Per legem cognitio peccati.*“³⁷ Durch das Gesetz auch gäbe es zerknirschte Herzen (*contrita corda*).

Agricola setzte gegen Melanchthons neue Gesetzeserschärfung: Luther habe gelehrt, „*quod ab amore iustitiae poenitentia inchoari debeat.*“³⁸ Auf einem Konvent der Reformatoren Ende 1527 in Torgau wurde

er zur Schlichtung des Streites geltend, daß es bei Jona heiße: „Crediderunt et egerunt poenitentiam.“ Agricolas Lieblingsstelle Lukas 24,47 wurde auch herangezogen: Im Namen Jesu soll Buße gepredigt werden, nicht im Namen „Moisi aut irati iudicis“.

Agricola hatte offenbar Luthers grundsätzliche Kritik an der Richtergotttheologie des späten Mittelalters verstanden, deren Überwindung ja gerade der Inhalt der reformatorischen Wende war. Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, ist die Gerechtigkeit Christi, in der Sünde vergebenden Zuwendung zu uns. Melancthon befürchtete aus diesen Thesen Libertinismus und Verwilderung der Sitten im Volk.

Und Luther dazu? Er war es, der dafür plädierte, daß die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium den rechten Theologen mache. Diese spannungsgeladene nie einbahnig auflösbare Theologie hatte jeder der beiden Freunde nach der jeweils entgegengesetzten Richtung vereinseitigt. Wer unter den Freunden und Epigonen hielt überhaupt die Theologie der Spannung bei Luther aus?

1527 konnte der Streit noch einmal überwunden werden durch von Luther vorgeschlagene und dann allgemein akzeptierte Formulierungen. Von 1536—1540 brach der Streit unter den Freunden aufs neue aus. Der Bruch wurde mit dem Vorwurf des Antinomismus³⁹ definiert. Agricola floh nach Berlin.

Das schon länger sich anbahnende Zerwürfnis zwischen drei sehr engen Freunden in der Mitte der zwanziger Jahre²⁰ war ein ehrlich aufzuarbeitendes Symptom dafür, daß der Spannungsreichtum der Theologie Luthers kaum von einem seiner Freunde, ja vielleicht von keinem ganz begriffen und mit durchgehalten wurde. Das Lutherverständnis der Mitreformatoren zu untersuchen, bleibt eine große Aufgabe. Jedenfalls gab es im eigenen Lager Verstehensschwierigkeiten und Entfremdungen von Anfang an, nicht erst dann, als sich später der „linke Flügel der Reformation“ allmählich differenziert ausbildete. Dieses alles signalisiert nicht Luthers vermeintliche theologische Führungsschwäche, im Gegenteil muß man den Mann in seiner Einsamkeit bestaunen, der immer einen Mehrfrontenkrieg (sit venia verbo) führte, nicht nur gegen feindliche Lager, sondern in mancher Hinsicht auch im Freundeskreis, der manche Probleme aufwarf.

Immerhin: Melancthon blieb bei Luther. Er hatte immer dann Schwierigkeiten, wenn er den Freund nicht neben sich hatte, das war während der Wittenberger Bewegung 1521, das war nach Luthers Tod, als recht bald der Graben zwischen Gnesioluthertum und Philippismus immer tiefer wurde und die cathedra Lutheri eher in Jena stehend behauptet wurde.

Zum Verhältnis zwischen Luther und Melancthon ist zudem viel Spannungsreiches geschrieben worden. Manche sehen die beiden eher beieinander, manche meinen, die Diastasen kräftig markieren zu können. Immerhin, Luthers großes Bekenntnis für ein in Aussicht genommenes Konzil unter Beteiligung der Protestanten, die Schmalkaldischen Artikel, unterschrieb Melancthon nur mit einem besonderen Zusatz.

4.1.4. Bugenhagen

Bei Bugenhagen, mit Bugenhagen war alles viel einfacher. Auch er überlebte Luther. Er war ein dem Reformator nicht ganz kongenialer, aber sehr präziser Sachwalter der Reformation. Der 500. Geburtstag des Mitreformators, auf dessen kirchenpraktische Begabung ein großer Teil des Ordnungsgefüges der werdenden reformatorischen Landeskirchen zurückzuführen ist, hat eine Vielzahl von wissenschaftlichen Aktivitäten ausgelöst, die nach einer relativen Schattenexistenz in der Forschung zugunsten Luthers unerlässlich waren.⁴¹

Bugenhagen studierte von 1502—1504 in Greifswald, dort war er dem Humanismus begeben. Er wurde 1504 schon Rektor in Treptow, erhielt 1509 die Priesterweihe und wurde im Thesenanschlagsjahr Dozent für Bibelauslegung und Patristik im nahegelegenen Kloster Belbuck. Als Humanist suchte er nach sächsischen Geschichtsquellen und kam auf diese Weise auch zu chronistischen Arbeiten für das eigene Land Pommern. Seine reformatorische Wende hängt nach undeutlichem Vorlauf an der Begegnung mit einer der reformatorischen Hauptschriften von 1520: De captivitate Babylonica, die im Kreise von einigen Geistlichen bekannt wurde.⁴²

Noch 1520 trat Bugenhagen mit Luther brieflich in Verbindung und erbat sich „eine Anweisung zum rechten christlichen Leben.“⁴³ Der Angeschriebene vermittelte ihm eine weitere der Hauptschriften des Jahres: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Verhältnismäßig rasch wurde der Schulrektor von der Klarsicht Luthers überwunden und strebte danach, jetzt erst recht Theologie zu studieren, wozu es nach dem artistischen Grundstudium wie in zahllosen anderen Fällen im Spätmittelalter nicht gekommen war. So war Bugenhagen wieder einer von denen, die als mit Ausbildung und Beruf fest im Leben stehende Leute nochmals ein Studium begannen, in Wittenberg und bei Luther. Aus der Schülerschaft erwuchs relativ schnell die Freundschaft zu Luther und Melancthon. 1521 kam, 1522 heiratete, 1523 wurde er Stadtpfarrer von Wittenberg, etwa zur gleichen Zeit auch Dozent für Biblexegese an der Universität. 1533 erfolgte seine Doktorpromotion, 1535 wurde er ordentlicher Professor. Er war viel auswärts, meistens zu kirchenordnender Tätigkeit, weil man ihn rief. 1528/29 verfaßt und popularisiert er Kirchenordnungen in Braunschweig und Hamburg, 1530/32 in Lübeck, 1534/35 in Pommern, 1537/39 in Dänemark und später noch anderswo.

Auch wenn Bugenhagen das Entscheidende von Luther lernte und übernahm, schätzte dieser seine kybernetischen Gaben sehr hoch, öffnete sich, nachdem man sich im Frühjahr 1521 erst kennengelernt hatte, dem Freund vorbehaltlos und teilte seine Wertschätzung über den tüchtigen Mitreformator schon im September dem überhaus hilfreichen Sekretär des Kurfürsten, Georg Spalatin, derart mit, daß er meinte, Bugenhagen sei nach Melancthon der bedeutendste Theologieprofessor in der Stadt und in der Welt.

Bugenhagen war Luthers Beichtvater. Der Stadtpfarrer wurde von ihm als Seelsorger anerkannt. Luther vertrat ihn bei Abwesenheit und hatte bis an seinen Tod ein konstruktives, ungetrübtes Verhältnis zu ihm. Bugenhagen lehnte ehrenvolle Berufungen ab. Luther, der das Pfarramt als das eigentliche Bischofsamt ansah, nannte seinen Pfarrer denn auch „unseren Bischof“ oder Erzbischof, nahm also das Wirken, die Existenz von Bugenhagen gewissermaßen als Muster evangelischer Pfarrereistenz. Das bekannte Altargemälde von Lucas Cranach dem Älteren in der Wittenberger Stadtkirche aus dem Jahre 1547⁴⁴ zeigt den Stadtpfarrer im Beichtstuhl mit den Schlüssel als Zeichen seiner Amtsvollmacht. Blickrichtung und Schlüsselstellung drücken aus, daß dem reuig Beichtenden die Sündenvergebung zugesprochen wird. Haltung und Zorn des andern, der interessanterweise das Gewand eines Adligen trägt, deuten darauf hin, daß er zu Reue und Buße nicht bereit ist und ihm deshalb die Sünden behalten bleiben.

Bugenhagen war zu Luthers bleibender Freude „einer der großen Organisatoren der lutherischen Reformation... Sein ausgleichendes Wesen, sein tröstender Zuspruch und seine Stetigkeit in der Weitergabe der reformatorischen Theologie haben ihn zu einem der wichtigsten Mitarbeiter Luthers gemacht.“⁴⁵

4.1.5. Lucas Cranach d. Ä.

Zur reformatorischen Dokumentation gehören im besten Sinne des Wortes die Bilder Lucas Cranachs, der Luther häufig porträtierte und somit für die Verbreitung der Reformation sorgte. Er und Luther gehörten im Lauf der Zeit, obwohl sie es nicht darauf anlegten, zu den einflußreichsten und wirtschaftlich bestsituierten Männern der Stadt Wittenberg. Sie waren Freunde. Der eine forderte den anderen, wobei die geistige Anteilnahme wieder fast ausschließlich auf Luthers Seite war. Cranach jedoch sagte in seinen Bildern die evangelische Lehre aus. Sein Altargemälde in Wittenberg und auch andere gleicher Art sind Bilderbücher evangelischer Theologie.

Cranachs Porträts Luthers bildeten Luther in den verschiedenen Stationen seines Weges ab. 1520 hält er Luther im Mönchstypos fest, er ist der Initiator auch des Doktorhuttypos 1521, des Junker-Jörg-Typos, des Hochzeitsbildtypos, des Professorentalartypos und des Kirchenvatertypos etwa von 1532 ab. Viele Künstler haben es ihm in der Aufnahme der genannten Typen nachgetan.

Cranach verarbeitet in seiner Bildkunst Renaissance, Humanismus und reformatorische Theologie. In alle drei Geistes- bzw. Kunstrichtungen weiß er sich einzupassen. Luther hat den aus Franken, aus Kronach stammenden spätmittelalterlichen Maler von Heiligenbildern voll inniger Frömmigkeit offenbar durch seinen persönlichen Eindruck für die neue Theologie gewonnen. Friedrich der Weise hatte Cranach schon 1504 an seinen Hof geholt. So konnte er in Wittenberg seit der Universitätsgründung das geistig-geistliche Leben beobachten und daran Anteil nehmen. Cranach wurde für das Kurfürstenhaus und den berühmtesten Professor der erst 1502 gegründeten Landesuniversität der bedeutendste Bildchronist. Zu den Familien der Kurfürsten hatte er enge Beziehungen, er, der auch Bürgermeister und Apotheker war und daneben eine ganze Malerwerkstatt unterhielt.

Als Luther durch seine reformatorischen Hauptschriften zur direkten Kirchenerneuerung in Konsequenz seiner nur für den akademischen Gebrauch zugänglichen Bibelexegesen aufrief, fand Cranach sofort unkomplizierten Zugang zu Luthers Gedanken. Er porträtierte ihn schon im gleichen Jahr im Kupferstich meisterhaft. Wir sehen den Mönchsprofessor⁴⁶ mit Tonsur und Kutte, mit ausgemergeltem vom vielen Wachen und Studieren schmal gewordenen Gesicht, aber voller Energie und Willenskraft. Die unregelmäßig angeordneten und ungewöhnlich tief liegenden Augen, die schon Cajetan 1518 gelinden Schrecken einflößten, haben in dieser Kupferstichwiedergabe etwas Faszinierendes. Wir dürfen damit rechnen, hier das erste authentische Bild des Reformators vor uns zu haben, das seine Physiognomie ziemlich exakt darstellt.

Auch Cranach kam übrigens vom Humanismus her, in der süddeutschen Variante. In Wien, wo er sich aufgehalten hatte, gab es hervorragende Vertreter dieser Geisteshaltung. Die vertrauensvolle Freundschaft zwischen Luther und ihm zeigt sich an vielen Stellen. Als sich der Wartburgflüchtling Anfang Dezember 1521 nur Wenigen heimlich in Wittenberg zeigte, ging er auch zu Cranach; und dieser malte das wunderschöne Ölgemälde mit dem Junker-Jörg-Typos.⁴⁷ Physiognomische Vergleiche zwischen den einzelnen Porträts geben Aufschluß auch über Luthers Biographie in den einzelnen Lebensphasen.

Das Studium der gesamten Bildkunst des Meisters zeigt aber auch seinen eigenen theologischen Weg, der gar nicht der eines Laien von außen ist. Wie spätere Fürsten und Könige zuweilen mehr theologische Kenntnisse hatten als manche Pfarrer, so war auch Cranach

ein guter Kenner der neuen evangelischen Schriftauslegung, die er in schlicht-realistische Malweise und damit in das Verständnis auch von Menschen umsetzte, die nicht lesen und schreiben konnten. Cranach kämpfte mit und in sich und überwand nicht völlig alle Motive spätmittelalterlicher Frömmigkeit, die er in Gestalt der 14 Nothelfer, Heiligenmartyrien und anderweitig darstellte. Er malte in spätmittelalterlicher Manier und Theologie auch noch in der Reformationszeit Christus als den thronenden Weltenrichter. Er brachte dann aber immer konsequenter bis an sein Lebensende 1553 in seinen Tafelbildern auf Altären Christus ins Zentrum.⁴⁸ Immer wieder widmet er sich in Luthers Sinne der Thematik Gesetz und Evangelium bzw. Verheißung und Erfüllung.

Cranachs Sohn gleichen Vornamens setzte das Werk des Vaters, zum Teil mit gleicher Thematik und gleicher Technik, fort. Der Dessauer Altar von 1565 ist ein gutes Beispiel dafür.⁴⁹ Beide Cranachs als Gestalten um Luther haben das Ihre getan, um die Reformation ins Volk zu tragen. Durch sie hatte die Gemeinde das Evangelium während des Gottesdienstes buchstäblich vor Augen.

4.1.6. Nikolaus von Amsdorff

Er lebte von 1516—1524 neben und mit Luther. Er war ein Repräsentant der Reformatorengruppe, die voneinander unabhängig in den Städten die Magistrate zur Annahme der evangelischen Lehre brachte.⁵⁰ Er war einer der ersten Bischöfe der Reformation, von Luther 1542 in Naumburg eingeführt, auf diesem Posten wegen der schwierigen Zeitläufe allerdings mit nicht viel Glück. Er bildete, besonders nach Luthers Tod, wie ein treuer Sachwalter sich versuchend, die lutherische Orthodoxie mit aus. In mehr als 40 Jahren brachte Amsdorff über 110 Schriften an die Öffentlichkeit.

Auch Amsdorff gehört zu denen, die fertig ausgebildet zu Luther stießen. Den theologischen Licentiaten erwarb er 1511 noch ohne Kenntnisse von Luthers sich erst bildenden Gedanken. In spätmittelalterlicher Scholastik unterrichtete der Dozent seit Universitätsgründung in Wittenberg. Er war ein Vertreter des Occamismus in Bielscher Lesart, als Luther auf ihn Einfluß gewann. Viele akademische Ehren wurden ihm zuteil bis zum Jahre 1524. In dieser Zeitspanne wurde der Anschluß an Luther vollständig, so daß er sich entschließen konnte, 1524 als Superintendent nach Magdeburg zu gehen, um unter Einrechnung vieler Widerstände in der wichtigen Elbmetropole die Reformation durch Predigt und ohne militante Anstrengungen einzuführen. Mit der katholischen Geistlichkeit, aber auch im eigenen Lager, gab es viele Auseinandersetzungen, die Amsdorff aber offensichtlich — immer unter enger Fühlungnahme mit Luther — erfolgreich durchstand. Schon 1521 hatte der Professor durch Disputationen und viele anderweitige Äußerungen im Lehrbetrieb für Luther in dessen Abwesenheit so weit gewirkt, daß er zu einem der vertrautesten Verbindungsleute während des Wartburgaufenthaltes wurde.

Als Magdeburger Superintendent wurde Amsdorff ähnlich wie Bugenhagen in andere Territorien berufen, um dem evangelischen Kirchenwesen voranzuhelfen. 1539 starb Luthers beständig aktiver Gegner Georg der Bärtige von Sachsen. Sofort danach wirkte Amsdorff lebendig auf die Reformation Leipzigs und Meißens ein. Luther freute sich über den Weggefährten, der nicht so empfindlich reagierte wie bisweilen Melancthon. Amsdorff stand ausnahmslos bei allen Anlässen auf Luthers Seite, war ähnlich zurückhaltend wie dieser gegenüber der Wittenberger Konkordie 1536 und beurteilte wie dieser die Religionsgespräche mit den Katholiken in den vierziger Jahren skeptisch. Luther hielt ihn für einen „Theologen von Natur“.⁵¹ Das

Vertrauen war derart, daß er mit Amsdorff das auch personalpolitisch schwierige Experiment einer Bischofs-einsetzung wagte. Die Geschichte des Schmalkaldischen Bundes und die vorläufige Niederlage der Evangelischen seit 1546 brachte Amsdorff buchstäblich ins Exil, was ihn jedoch nicht irre machte. Viele Zeugnisse sprechen dafür, daß Amsdorff Luthers Gedanken weiter transparent machen wollte. Nach Luthers Tod nahm er teil an den ausbrechenden innerlutherischen Streitigkeiten.

Auf Amsdorff konnte sich Luther immer verlassen. Er vollzog die Trennung von Erasmus genauso mit wie er durch die Jahrzehnte hindurch Luthers Papstgegenschaft teilte. Ein gewisses Maß der Verhärtung in den letzten zehn Jahren seines Lebens teilte er mit einer ganzen Reihe lutherischer Theologen nach dem Tod des Meisters. Wer Amsdorffs Schriften studiert, wird über Luther hinaus wenig Originalität finden. Er war weithin, was er war, durch Luther. Er trug die Reformation weiter, und das mit großem Einsatz. Daß er in seinen Bischofsjahren von 1542 bis 1546 nicht zur Fundierung eines evangelischen Bischofsverständnisses beitragen konnte, ist ihm nicht anzulasten. Die kirchenpolitische Gesamtsituation war zu kompliziert und seiner Amtsentfaltung in Naumburg/Zeitz ungünstig. Seine geringe Nachwirkung sollte nicht das Maß seiner Wertschätzung heute bestimmen. Amsdorff hat sich direkt mit seinen Gaben und Fähigkeiten eingebracht in einen Strom, dessen Kraft auch durch ihn mitinauguriert wuchs.

4.2. Die Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche

Auch hier hat man es der Abgrenzung schwer. Wer ist in der Vielschichtigkeit spätmittelalterlichen Kirchenwesens und spätmittelalterlicher Frömmigkeit der sachgemäße Vertreter einer bekämpften Kirchlichkeit? Luther verehrt seinen alten Novizenmeister,⁵² der ihn in der monastischen Lebenspraxis liebevoll aneredet und getröstet hatte. Er schätzt bis zur Anerkennung der Meisterschaft seinen Ordensoberen Johannes von Staupitz, der ständig im alten Kirchenwesen blieb, auch als er sich aus seinem Ordensvikariat nach Süd-Deutschland zurückzog. Beide waren Gestalten um Luther. Seine von der Kirche regelrecht entsandten Gegner wie Cajetan und Eck sind schwerlich als Gestalten um ihn zu bezeichnen, genausowenig wie sein langjähriger literarischer Kontrahent Cochleus in Leipzig. Die Genannten haben Luther weder auf den Weg gebracht noch vom einmal als richtig erkannten Weg abgebracht. Sie haben ihn aber provoziert, besonders Eck sehr geschickterweise, schon Erkanntes nun auch zum Ausdruck zu bringen, wie das in der Leipziger Disputation hinsichtlich des Konzils- und Papstverständnisses geschah.

Luthers theologischer Gesamtansatz wurde von der römischen Kirche niemals ganz untersucht, auch nicht, als ein Konzil nach 1545 sich mit Luther befaßte. Immer nur sehr willkürlich Selektiertes lag vor, auch für die Abschiede des Trienter Konzils, aber schon in Worms 1521 war es wenig anders. Mit Luther wurde der mittelalterliche Grundsatz praktiziert, Ketzer haben zu widerrufen, man diskutiert nicht mit ihnen. Das Tridentinum trifft deshalb in der Tat gar nicht Luthers Theologie direkt, weil sie von den Konzilstheologen gar nicht erst auf- und abgerufen wurde. Wer als römisch-katholischer Theologe in Luthers Umgebung blieb, wurde evangelisch. Ein dauernder Gesprächskontakt mit Theologen im alten Kirchenwesen fand nicht statt.

4.3. Luther und die Humanisten

Dieses Thema ist uferlos und gar nicht durch ein paar wenige Feststellungen zu behandeln. Die Humanisten als Sammelbegriff gibt es nicht. Viele schlossen sich

der lutherischen Reformation an. Die meisten Theologen in Luthers Nähe kamen aus dem Humanismus. Viele blieben aber auch im alten Kirchenwesen, allen voran der Gelehrtenfürst Erasmus.

Ein wichtiges Kriterium blieb der Pluralismus der antiken fontes im Gegenüber zur sola scriptura. Der Humanist und Theologe Zwingli konnte von der Seligkeit erwählter Heiden reden,⁵³ so daß er für Luther die christologische Mitte des Heils verunklarte. Weiterhin ist Calvin ohne seine lebenslang gebliebenen humanistischen Hintergründe nicht zu denken. Ihn hat in seiner akademischen Jugend der französische Humanismus angezogen, Faber Stapulensis und andere. Die Gruppe der Humanisten spaltete sich für Luther also von Anfang an auf, und zwar infolge ihrer erklärten oder nicht erklärten Aufnahme der vier sola-Prinzipien der reformatorischen Theologie: Solus Christus, sola scriptura, sola fide und sola gratia. Bisher in Scholastik und Humanismus anerkannte Größen irritierten Luther schon sehr früh wie besonders Aristoteles, den er 1518 anlässlich der Heidelberger Disputation nicht mehr akzeptierte und ihn immer tiefer begründet gar nicht mehr verwenden will.⁵⁴

Luthers Anliegen war kein originär dem Humanismus verhaftetes. Er ging aus von einem dem Humanismus fremden Bußernst in mönchischer Erfahrungswelt. Er suchte Argumente gegen den unsicheren Weg des Menschen zu Gott. Er fand sie in großen Teilen der Tradition nicht, sondern immer wieder nur im bibel-exegetischen Neuanfang, dessen philologische Voraussetzung er formal und methodisch den Humanisten abnahm. Was der Erkenntnissubstanz noch dann theologisch zu erheben und anzubieten war, ließ den Humanismus als theologischen Fundus weit hinter sich. Junghans hat recht, wenn er erklärt: „... was dann Luther inhaltlich erhob, läßt sich nicht einfach als Folge humanistischer Schriftauslegung ‚erklären‘ oder ableiten.“⁵⁵

Somit kann hier nicht Luthers Stellungnahme zu einer in sich geschlossenen Gruppe abgehandelt werden. Jeder einzelne Humanist muß daraufhin untersucht werden, wieweit humanistische Prinzipien dem biblischen „Modus loquendi“⁵⁶ vorangeholfen oder diesen verwässert, weil pluralisiert haben.

4.4. Freunde und spätere Gegner

Luther war ein sachlicher Theologe, der sich nicht durch Sympathien oder das Gegenteil leiten ließ. Es gibt eine nicht kleine Reihe von Theologen, die er schätzte, ja liebte (wie z. B. Agricola, um den er die meisten Tränen meinte vergossen zu haben⁵⁷), die sich aber dann, wie der Reformator einschätzte, von seinem Grundansatz abgekehrt hatten und damit das ganze Reformationswerk, d. h. die Sache Christi in der Welt, gefährdeten.

Gruppierungen an dieser Stelle lassen sich nur sehr allgemein und korrekturbedürftig vornehmen. Luther selbst pauschalisiert ungerechtfertigterweise, in dem er von seinem Wortverständnis her viele, auch die römische Kirche, zu den Schwärmern zählt.⁵⁸ Manche gegenwärtigen Forschungsrichtungen kommen immer noch aus mit dem Begriff des schon oben bezeichneten „linken Flügels der Reformation“, der Theologen verschiedenster Schattierung auch wenig gerechtfertigt zusammenbringt. Die meisten Schwärmer bekämpft Luther aus der Entfernung. Sie sind nicht Gestalten um ihn.

Müntzer, der von Luther noch nach Zwickau in Vertretung von Egranus empfohlen worden war, ist weder physisch noch geistig später um ihn. Disputationsbegehren der Wittenberger lehnt er ab. Er entzieht sich in jeder Hinsicht der Anregung, der Korrektur, der Hilfe Luthers.

Auch Karlstadt versagt sich Luther von einem ganz bestimmten Zeitpunkt an. Er hatte bereits um die Jahrhundertwende studiert, lehrte bald nach Gründung der neuen Universität Philosophie in Wittenberg, ging dann sehr willkürlich ohne Genehmigung des Landesfürsten nach Rom, erwarb dort weitere akademische Grade auf dem juristischen Gebiet. Als er zurückkehrte, schloß er sich verhältnismäßig rasch dem neuen Kollegen an und wollte in Luthers Sinn auch 1519 gegen Eck in Leipzig disputieren, ohne diesem jedoch ganz gewachsen zu sein. Anschluß an Luther und behauptete Unabhängigkeit von ihm mögen bei Karlstadt charakterliche Ursachen haben. Auf jeden Fall nutzte er Luthers Abwesenheit zur Jahreswende 1521/22 aus, um theologische Ansätze des Universitätskollegen zu radikalieren, so in Zusammenhang der vorschleunigen Einführung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Luther konnte die Ruhe durch Predigten wiederherstellen. Er vermochte aber nicht, Karlstadt wieder zu integrieren. Dieser entfernte sich immer weiter von Luthers Worttheologie, behauptete auf dem Hintergrund mystischer Vorstellungen, jede Vermittlung zwischen Gott und Mensch sei überflüssig, was auch zur Ablehnung des Predigerstandes führte.

Gespräche mit Luther fruchteten nichts. Karlstadt wurde aus Kursachsen ausgewiesen und schrieb aus der Ferne allerlei Schriften. Luther distanzierte sich kompromißlos von ihm in der Programmschrift: „Wider die himmlischen Propheten...“⁵⁹ Der Bruch heilte nicht wieder. In der Schweiz führte Karlstadt trotz Bestellung als Professor ein unstetes Leben, schloß sich den dortigen Reformatoren, zeitweise auch Zwingli an, aber prägend wirken konnte der vielseitig begabte und kenntnisreiche Mann nicht mehr. Es schien, als ob der Gesprächsabbruch mit Luther ihn der Wurzeln seiner Kraft beraubt hatte.

Ganz anders ist es mit Müntzer, obwohl sich zur Lebensfrage Karlstadts durchaus Parallelen finden. Beide hatten gewiß im sozial-ethischen Bereich ihre besonders sichtbaren Unterschiede zu Luther, aber der Kern der Kontroverse war im unterschiedlichen Geist- und Wortverständnis begründet. Müntzer hielt sich für den neuen Daniel,⁶⁰ auf den niemand hörte, der seine Botschaft gern den Fürsten angeboten und durch sie realisiert gesehen hätte. Als sie sich ihm versagten, griff er mit seinem erstaunlichen Elan in das Rad des bereits rollenden Bauernkrieges, allerdings dann auch wieder mit einer Schlußphase der Enttäuschung, daß die Bauern nicht Gottes Sache, sondern ihren Vorteil gesucht hätten.⁶¹ Der unter dem Eindruck der Tortur geschriebene Brief könnte aber in allem durchaus Müntzers hauptsächlichem Anliegen gewidmet sein, daß sich alles, aber auch alles dem Hereinbrechen des Reiches Gottes in dieser Welt für diese Welt unterzuordnen habe. Dieses Herbeiholen des Neuen mit einem das äußere Bibelwort überspielenden prophetischen Eigenanspruch trennte den theologischen Utopisten von dem theologischen Realisten Luther. So ist bei Karlstadt wie Müntzer und vielen anderen Vertretern des vielzitierten linken Flügels die Worttheologie der Prüfstein, der die Scheidung der Geister bringt.

4.5. Die Fürsten der Reformationszeit

Gestalten um Luther waren diese ausnahmslos nicht. Auch diejenigen, die ihm wohlwollten, entzogen sich dem Gespräch mit ihm, wohl aus rechtsrechtlichen und verfahrenstaktischen Gründen. Dazu zählt an erster Stelle der eigene Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise, der den berühmtesten Professor seiner von ihm selbst ins Leben gerufenen Landesuniversität nie gesprochen und vermutlich nur einmal gesehen hat, nämlich auf dem Reichstag in Worms 1521. Der Kontakt lief über den Humanisten und Reformator in Sekre-

tärsdiensten des Kurfürsten Georg Spalatin, mit dem Luther zeitweise intensiv korrespondierte.

Der, der gern mit Luther zur Förderung gemeinsamer Ziele geredet und gehandelt hätte, Philipp von Hessen, zeitweise der engagierteste und mutigste Reichsfürst im Blick auf die Reformation, hatte nach Luthers Auffassung so primär politische Interessen, daß der Reformator diesem Geschäft keinen Geschmack abgewinnen konnte. Ein Austausch zwischen beiden von längerer Dauer gab es nicht. Da, wo die Reformation vorankam durch Hilfe von Territorialfürsten, war Luther selten der Gesprächspartner. Melancthon und, wie schon aufgezeigt, Bugenhagen, sind sehr viel intensiver und detaillierter mit Vertretern weltlicher Macht umgegangen als Luther. Selbst als unerlässlicherweise die reformatorisch gesinnten Fürsten und Städte sich zum Schmalkaldischen Bund gegen römisch-katholische bzw. kaiserliche Gruppierungen zusammenschlossen, hat Luther kein deutliches Mitverhandlungsinteresse bekundet. Es gibt allerdings Zeugnisse genug, daß seine direkt-politische Zurückhaltung nicht gleichzusetzen ist mit politischem und sozialem Desinteresse. Er sah Aktivitäten in diesem Zusammenhang nur nicht als seine Aufgabe an, er ließ jedoch andere in seiner Umgebung gewähren.

5. Schlußbetrachtung

Im Grunde lösen sich die etwas mühsam gesuchten und gefundenen Gruppen auf, wenn man nach Gestalten um Luther fragt. Keine Personengruppe hat neben Luther der Reformation als homogene Größe vorangeföhren. Luther war im Ansatz seiner reformatorischen Grunderkenntnis kein team- bzw. Kollektivarbeiter, obwohl Gespräche mit einzelnen ihn durchaus gefördert haben mögen.

Die Gruppenarbeit an der Bibelübersetzung ist kein Symptom für eine allgemeine Vorfindlichkeit. Last und Überlastung trug Luther jahrzehntlang weitestgehend allein. Die Reformation blieb zu seinen Lebzeiten theologisch im großen und ganzen sein Werk. Sein Trost war immer wieder, daß nicht er, sondern „Gott und sein Christus“ die Reformation machen.⁶²

Auch wenn in großer Zahl Studenten aus vielen Teilen Europas in Wittenberg studierten und dadurch zur Reformation in den Heimatländern angeregt wurden, so hat Wittenberg doch keinesfalls die reformatorische Bewegung in anderen Territorien nach einer festen eigenen Konzeption organisiert oder gar institutionalisiert. Die Christen in Livland wurden zwar angeschrieben, aber nicht auf Wittenberger Praktiken eingeschworen.⁶³

Man wird fragen, wie sich Luther solches Lockerlassen im Institutionellen meinte leisten zu können. Es gibt darauf wahrscheinlich nur eine Antwort: Er wußte wohl darum, daß Gott Menschen in seinen Dienst und auch in seine sichtbare Kirche holt. Aber dieses war immer das zweite hinter der Gewißheit, daß das Wort Gottes den Sieg erringen und nie aufhören würde „mit Schmeißen“.⁶⁴ Das Wort Gottes weckt den Geist und die Geister. Das unbedingte Vertrauen in die Wortwirkung ließ Luther auch in den Krisenzeiten der Reformation erstaunlich ruhig bleiben, war er doch sicher darin, hier nicht seine Sache, sondern die causa Dei zu treiben. Reformation ist Wortwirkung. Dieser Satz ist und bleibt reformatorischer Grundsatz, weit über das Meinungsgefälle des Reformators hinaus.

Anmerkungen

- 1) Peter F. Barton: Um Luthers Erbe. Studien und Texte zur Spätreformation. Tilemann Heshusius (1527–1559). Witten 1972 = Untersuchungen zur Kirchengeschichte. Hrsg. von Robert Stupperich. Band 6
- 2) Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. I–III. Tübingen 1920/21) siehe besonders Band I. (4. Aufl., 1947), 104–106 u. passim

- 3) dazu z. B.: Joachim Rogge: Kritik Calvins an Luthers Zwei-Reiche-Lehre? In: Theologie in Geschichte und Kunst. Walter Elliger zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Siegfried Herrmann und Oskar Söhngen. Witten 1968, 152–168
- 4) Offizieller Bericht der 4. Vollversammlung des Lutherschen Weltbundes, Helsinki, 30. Juli–11. August 1963. Berlin und Hamburg 1965, 522–529 und passim
- 5) Heiko A. Oberman: Spätscholastik und Reformation. Band I. Der Herbst der mittelalterlichen Theologie. Zürich 1965.
- 6) Helmar Junghans: Der junge Luther und die Humanisten. Weimar 1984
- 7) Heiko A. Oberman: Werden und Wertung der Reformation. Vom Wegestreit zum Glaubenskampf. Tübingen 1977
- 8) Rudolf Hermann: Zum Streit um die Übersetzung des Gesetzes. Erörterungen zu Luthers Antinomathesen. Weimar 1958
- 9) Walter Elliger: Thomas Müntzer. Göttingen 1975
- 10) Robert Stupperich: Reformatorenlexikon. Gütersloh 1984
- 11) a. a. O., 10
- 12) a. a. O., 7
- 13) a. a. O., 8
- 14) a. a. O., 7
- 15) a. a. O., 8f
- 16) a. a. O., 11
- 17) siehe Joachim Rogge: Martin Luther: Sein Leben. Seine Zeit. Seine Wirkungen. Eine Bildbiographie. Berlin und Gütersloh 1982, 227 (Abb. 288)
- 18) WATi 1,80,7. Dazu Joachim Rogge: Anfänge der Reformation. Der junge Luther 1483–1521. Der junge Zwingli 1484–1523. Berlin 1983, 97
- 19) a. a. O., 95–102
- 20) Otto Clemen: Luthers Werk in Auswahl. 4. Band. Berlin 1950, 427, 36
- 21) dazu jetzt im Rahmen von Vorlesungen an der Bonner Universität zur Würdigung des Lutherjahres 1983 Joachim Mehlhausen: Die reformatorische Wende in Luthers Theologie. In: Martin Luther im Spiegel heutiger Wissenschaft. Hrsg. von Knut Schäferdiek. Bonn 1985, 15–32
- 22) a. a. O., 32
- 23) a. a. O., 15
- 24) a. a. O., 28
- 25) WABr 1, 99, 8–13 (18. 5. 1917)
- 26) Joachim Rogge (Hrsg.): 1521–1971. Luther in Worms. Ein Quellenbuch, Berlin und Witten 1971, 99–101
- 27) Zitiert und erläutert bei Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.): Radikale Reformatoren. München 1978, 13
- 28) Ingetraut Ludolph: Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen. 1463–1525. Göttingen 1984
- 29) WA 51, 459–572 (1541)
- 30) Johannes Bugenhagen. Gestalt und Wirkung. Beiträge zur Bugenhagenforschung. Aus Anlaß des 500. Geburtstages des Doctor Pomeranus hrsg. von Hans-Günther Leder. Berlin 1984, 12
- 31) Joachim Rogge: Anfänge der Reformation, 230f. 276–280; Z II, 147, 27–148, 3
- 32) Z VII, 114, 7–115, 1
- 33) Reformatorenbriefe. Hrsg. von Günter Gloede. Berlin 1973, 344f
- 34) Philipp Melancthon. Ausgewählt und übersetzt von Joachim Rogge. Berlin 1962, 19 = Quellen. Ausgewählte Texte aus der Geschichte der christlichen Kirche. Hrsg. von Helmut Ristow und Walter Schultz, Heft 30–I. Die Mitarbeiter Luthers
- 35) Wilhelm Maurer: Der junge Melancthon zwischen Humanismus und Reformation. Band 1: Der Humanist, Band 2: Der Theologe. Göttingen 1967 und 1969
- 36) CR 26,9 Articuli de quibus egerunt per Visitatores, 1527. Für den Gesamtzusammenhang siehe: Joachim Rogge: Johann Agricolas Lutherverständnis. Unter besonderer Berücksichtigung des Antinomismus. Berlin 1960, 102
- 37) CR 26, 28
- 38) CR 1, 915f
- 39) siehe Luthers Schrift: Wider die Antinomer, WA 50, 468–477 und schon vorher die Thesen und Disputationen gegen die Antinomer, WA 39 I und II, passim
- 40) dazu Steffen Kjeldgaard-Pedersen: Gesetz, Evangelium und Buße. Theologiegeschichtliche Studien zum Verhältnis zwischen dem jungen Johann Agricola (Eisleben) und Martin Luther. Leiden 1983, 213–331. – Ernst Koch: Johann Agricola neben Luther. Schülerschaft und theologische Eigenart. In: Lutheriana. Zum 500. Geburtstag Martin Luthers von den Mitarbeitern der Weimarer Ausgabe. Hrsg. von Gerhard Hammer und Karl-Heinz zur Mühlen. Köln. Wien 1984. 131–150
- 41) Zu den wichtigen Publikationen gehören: die pommerische Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1535. Text mit Übersetzung, Erläuterungen und Einleitung. Hrsg. von Norbert Buske. Berlin 1985. – Johannes Bugenhagen. Historia Des lydendes unde upstandige / unnes Heren Jesu Christi: / uth den veer Euangelisten. Niederdeutsche Passionsharmonie. Faksimiledruck nach der Barther Ausgabe von 1586. Hrsg. von Norbert Buske. Berlin und Altenburg 1985. – Johannes Bugenhagen. Gestalt und Wirkung. Beiträge zur Bugenhagenforschung. Aus Anlaß des 500. Geburtstages des Doctor Pomeranus. Hrsg. von Hans-Günther Leder. Berlin 1984. – Hans-Günther Leder und Norbert Buske: Reform und Ordnung aus dem Wort. Johannes Bugenhagen und die Reformation im Herzogtum Pommern. Berlin 1985. – Johannes Bugenhagen und die Reformation im Herzogtum Pommern. Texte. Hrsg. von Norbert Buske. Greifswald 1985
- 42) siehe die Vita Bugenhagens bei H.-G. Leder: Reform und Ordnung aus dem Wort, 15 und derselbe: Bugenhagens „reformatorische Wende“ – seine Begegnung mit Luthers Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“. In: Territorialkirchengeschichte. Entwicklung – Aufgaben – Beispiele. Hrsg.: Dieter Birnbaum. Greifswald 1984, 59–91
- 43) H.-G. Leder u. N. Buske: Reform und Ordnung aus dem Wort, 16
- 44) Joachim Rogge: Martin Luther. Sein Leben. Seine Zeit. Seine Wirkungen. Eine Bildbiographie. Berlin und Gütersloh 1982, 53, 298, 373, 336
- 45) a. a. O., 53
- 46) a. a. O., 160 (Abb. 138)
- 47) a. a. O., 328
- 48) a. a. O., Abbildungen 301, 302, 194, 190–192
- 49) a. a. O., Abb. 304
- 50) dazu Bernd Moeller: Reichsstadt und Reformation, Gütersloh 1962
- 51) WATi 5, 493, 5
- 52) Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521. Stuttgart 1981, 68
- 53) Rudolf Pfister: Die Seligkeit erwählter Heiden bei Zwingli. Zollikon-Zürich 1952
- 54) s. bei Helmar Junghans: Der Junge Luther und die Humanisten. Weimar 1984, 323
- 55) a. a. O., 322
- 56) Leif Grane: Modus loquendi theologicus: Luthers Kampf um die Erneuerung der Theologie (1515–1518). Leiden 1975
- 57) Joachim Rogge: Johann Agricolas Lutherverständnis. Berlin 1960, 5
- 58) Joachim Rogge: Reformation als Problem und bleibende Aufgabe der Kirche. In: Erbe und Verpflichtung. Reformationsgedenkbuch. Hrsg. von Franz Lau. Berlin 1967, 90. – WA 50, 514, 6ff. 20ff
- 59) WA 18, 62–125 (1525)
- 60) Thomas Müntzer: Auslegung des 2. Kapitels Danielis (Fürstenpredigt, 1524). In: Thomas Müntzer. Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Hrsg. von Günther Franz. Gütersloh 1968, 262, 28–32
- 61) Müntzer an die Mühlhausener. 17. 5. 1525. In: Thomas Müntzer. Schriften und Briefe, 473, 8–10
- 62) Joachim Rogge: Reformation als Problem und bleibende Aufgabe der Kirche, 111–113
- 63) WA 12, 147–150. Den auserwählten lieben Freunden Gottes, allen Christen zu Riga, Reval und Dorpat in Livland, 1523
- 64) WA 34 II, 532, 28ff. Dazu im Zusammenhang Joachim Rogge: Reformation als Problem und bleibende Aufgabe der Kirche, 113f